

Santa Madonna.

Einem englischen Detective nachzuerzählt, von Robert Krafi.

In der West-City Londons ist ein Cafe gelegen, dessen palastartige Einrichtung nur zur Bewirtung von Fürstlichkeiten oder doch wenigstens von den Reichsten des In- und Auslandes bestimmt zu sein scheint.

Aber gerade unter den unscheinbarsten Gestalten sind einige, welche alle diese Kaffee schlürfenden, schwanzenden und Geschäfte abschließenden Menschen beherrschen, bei deren Erscheinen ein Flüster im Saale entfährt, und deren Urteil unwiderstehlich gilt — es sind die Diamantanten, die sich hier, dem Weltmarkt der Edelsteine, von Zeit zu Zeit einfinden.

Die interessanteste Figur ist jedenfalls jener kleine, barlose Geselle mit dem trummen Bein, der, mit seinem emigen, höfischen Grinsen in dem braunledernen Gesicht, die Hände in den Hosentaschen, einem stutzerhaft gekleideten Manne zugeht.

Eines Tages waren die Gäste des Cafe's besonders zahlreich betreten und alle in heftigster Aufregung. Ein holländischer Diamantanhändler war eingetroffen und bot eine große Anzahl der schönsten Steine zum Verkauf aus.

Fast gleichzeitig mit van Deelen war ein Mann auf der Börse eingetroffen, der dort zum ersten Male gesehen worden war, von kleiner, schwächlicher Gestalt, gebildet gehend und immer etwas hüpfend, wie überhaupt das gelbe, runzelige Gesicht ein inneres Leiden verrieth.

Die Dame hatte den übrigen wenigen Gästen den Rücken gekehrt, warf aber jedesmal beim Öffnen der Thür dem Eintretenden aus Neugierde einen schnellen Blick zu, ohne sich dabei in ihrer Leiden und, wie es schien, recht mürrischen Unterhaltung stören zu lassen.

Ein neuer Gast betrat den Salon, setzte sich nicht weit entfernt von dem Vordere an einen Tisch und vertiefte sich nach Bestellung einer Limonade in die neuesten Sportberichte. Auf einmal zuckte er zusammen; ein von Lachen begleiteter, halbblauer Auswurf war der Dame entchlüpft und ließ ihn das Zeitungsbrett wegschleudern, einen Blick nach der Sprecherin werfend, dann aber gleich wieder unbewußt weiterlesend.

Das Haus war ein privates Hotel und wurde ganz besonders von den aus allen Ländern zugereisten Diamantanhändlern benutzt; auch von Deelen hatte dort sein Quartier aufgeschlagen. Jede Zimmerthür war oben mit einem

Glasfenster versehen, so daß sich ein englischer Mann nicht leicht vor einem Gemaltakt zu fürchten brauchte, denn auf dem Korridor eilten beständige Fremde oder Hausdiener auf und ab — und am wenigsten fürchtete der müßliche von Deelen den schwächlichen Türlen.

Abraham ließ sich den Schatz des Hollanders auf dem Tisch ausbreiten, und das Feilschen begann. Da hörte ein Kellner in dem Geschäftszimmer Abraham's Hülferrufe erschallen. Er sah durch das Fenster und erblickte den Holländer, wie er händelnd und gleich einem Wahnsinnigen auf und ab rannte.

Die sofort herbeigeholte Kriminalpolizei stellte ein Verhör mit allen an, welche sich um diese Zeit auf den Corridoren oder im Portal des Hotels befunden hatten, aber Niemand wollte einen Thüren das Haus haben verlassen sehen. Alle Bahnhofe, alle Schiffe wurden unter die genaueste Kontrolle gestellt, die Polizei legte alle ihre Apparate in Bewegung, um den leicht zu erkennenden alten, hustenden Türlen zu fassen, aber die nächsten drei Tage brachten keinen Erfolg.

Im Speisesaal eines der ersten Hotels Liverpools sahen kurze Zeit darauf spät am Abend ein Herr und eine Dame an einem Tisch für sich und nahmen unter freudlichem Geplauder die Nachtmahlgäste ein. Die leise, lockende Weise, wie sie sich unterhielten, brachte jeden Beobachter auf den Gedanken, daß er hier ein auf der Hochzeitsreise befindliches Ehepaar vor sich habe.

Schon konnte man sie gerade nicht nennen, dazu waren die Züge etwas zu knabhart, aber die schwarzen, funkelnden Augen, der sammetbraune Teint, das üppige schwarze Haar, hinten in einem Knoten zusammengewunden, stempelten sie so recht zu einem Kind des Südens, das mit seiner wilden Leidenschaftlichkeit den kalten Nordländer bezaubert.

Sie waren erst vor einem Tage im Hotel angekommen und schienen ein Schiff zu erwarten, denn sie hatten angelegentlich die Fahrpläne der Dampfer studirt. Mister Darlington, Plantagenbesitzer in Brasilien, und Gemahlin, hatte er in's Fremdenbuch geschrieben; er bewohnte mit der Dame zusammen zwei Zimmer im ersten Stock.

Auf der Straße erkundigte er sich bei dem ersten Konstabler nach der nächsten Polizeiwache und schlug eilig den beschriebenen Weg ein. Eben doch er um die letzte Ecke, die ihn von der Wache trennte, als er mit einem kleinen, einfach gekleideten Herrn zusammenrannte, aber ehe er noch ein Wort der Entschuldigung hätte sagen können, hatte ihn der Andere trotz der Dunkelheit erkannt und rief: „Hollo, Mister Hammond, das nenne ich ein Zusammenreffen! Kommen Sie extra deswegen von jenem des Oceans her um mich über den Haufen zu rennen?“

Und er streckte ihm lachend die Hand entgegen; es war ein Detektive, welcher sich eben dienstlich in Liverpool aufhielt, und zwar eben derselbe, aus dessen Munde der Erzähler die Einzelheiten dieser Geschichte erfuhr.

„Ein Glück, daß Sie der Zufall gerade jetzt mir in den Weg führt,“ sagte erfreut der mit Hammond Abgeredete und schüttelte dem Detektive die Hand.

„Soeben wollte ich auf der Polizei eine Anzeige machen, welche vielleicht von großer Wichtigkeit ist. Jetzt, da ich Sie getroffen habe, können Sie mit Ihrer Erfahrung mir die Sache abnehmen. Haben Sie vielleicht für eine viertel Stunde Zeit, mich anzuhören?“

„Gewiß, wenn es etwas zu fangen giebt, habe ich Tag und Nacht Zeit,“ erwiderte der Detektive. Hammond nahm seinen Arm und begann ohne Weiteres zu erzählen, während sie langsam eine menschenleere Straße auf und ab gegangen waren.

Die beste Kraft der Gesellschaft war ohne Zweifel der Voltigeur, ein gewisser James Gregory, oder, wie er sich mit seinem Künstlernamen nannte, Antonio. Er sollte aus einer guten, amerikanischen Familie stammen, von einer italienischen Mutter, und eine sorgsame Erziehung genossen haben, aber wegen schlechter Streiche in Gelbangelegenheiten von seinem Vater verfallen worden sein.

James Gregory wurde aber weder bei diesem Namen noch Antonio gerufen, sondern hieß allgemein bei seinen Kollegen „Santa Madonna“, weil er diesen Auswurf aus je Zeichen der Freude, des Erkennens oder auch als eine Verwünschung fortwährend im Munde führte. Vielleicht war ihm die Bezeichnung „Santa Madonna“ oder kurz „Madonna“ darum ironisch gegeben worden, weil er ein sehr wüßtes, unmoralisches Leben führte und seine frühere Thätigkeit als Damendanzheller bekannt war.

Etwa ein halbes Jahr später reiste ich nach einer Farm in der Nähe von St. Louis, deren Besitzer, Mister X., mir einige Pferde abgelaufen und mir noch aufgetragen hatte, wenn ich in Besitz eines besonders werthvollen Hieres kommen sollte, ihm dies mitzubringen. Mister X. war erst seit kurzer Zeit verheiratet und wollte seine Gemahlin, eine lässige Reiterin, mit diesem Geschenk überraschen. So hatte ich außer den bereits gelaufenen drei Pferden noch ein viertes, eine prachtvolle, arabische Stute, bei mir.

Mister X., seinen Namen muß ich verschweigen, empfing mich auch dem etwa zwei Stunden von seiner Villa entfernten Bahnhofe und war mit dem Kaufe des Arabers sofort einverstanden. Wir langten auf der Farm an, und während meine beiden Reittreue in dem von einer Fenz eingeschlossenen Vorhofe die Jügel der vier Pferde hielten, von denen nur der Araber ungeschützt war, lud mich der Herr ein, im Hause eine Erfrischung einzunehmen.

„Diese Frage wundert mich von Ihnen,“ entgegnete erkannt der Pferdehändler. „Es ist doch allein schon ein Vergehen gegen die Gesetzgebung, daß er sich als Frau ausgibt. Und dann ist doch sicher zu vermuten, daß sich Gregory entweder unter der Frauenmaske verbergt, weil er ein Verbrechen begangen hat, oder weil er eins zu begehren beabsichtigt. Jedenfalls hat er sich überhaupt der Verbrecherkarriere gewidmet, und der Herr, der sich als Gemahlin ausgibt, ist sein Kompanion.“

„Ganz meine Meinung,“ das heißt, wenn Sie sich nicht in der Dame getäuscht haben!“ sagte lächelnd der Detektive. „Vorhin nun“ schloß der Pferdehändler seine Erzählung, „gedenke ich nicht weit von hier in ein Hotel, als ich die Ehre habe, der „Santa Madonna“ zum dritten Male zu begegnen und zwar diesmal, wie es schien, als jung verheiratete Frau in Begleitung ihres Mannes.“

„Hundert Pfund zum Pfanbe, ist er nicht. Der Ausruf, die Stimme, das Lachen, die Bewegungen — kein Zweifel es ist James Gregory; und wenn Sie die Verhaftung dieses Schurken nicht vornehmen wollen, suche ich jemand Anderen...“

„Das war ein wilder Ritt, und zugleich ein hoffnungsloser — der Araber war mir bald aus den Augen. — Nach fünf Stunden kam ich zurück, den hinteren Araber am Jügel führend; ich hatte ihn nach etwa einer Stunde in einem Wäldchen schaumbedeckt und zitternd lebend gefunden, mit einer tiefen Wunde an dem linken Vorderbein, wahrscheinlich durch einen Sturz zugezogen.“

„Vor einigen Wochen hatte Mister X. in den Zeitungen um eine Kammerzofe für seine Gemahlin annouciirt. Es hatte sich auch bald ein junges Mädchen gemeldet, dessen Papiere auf Mary Simmers lauteten, und war von Mister X. angenommen worden.“

„Heute war Mister X. zur rechten Zeit zurückgekehrt, um seine Frau aus den Händen dieser Person zu retten. Er mußte von ihr hören, daß die angebliche Kammerzofe ein verkleideter Mann war und einen Raubanschlag verübt hatte.“

Mister Y. brach in meiner Gegenwart die Koffer des angeblichen Mädchens auf, und meine Ahnung hatte mich nicht getrogen, als wir die Papiere von James Gregory vorfanden. Nun muß ich aber noch erwähnen, daß ich auch erfahren hatte, wie dieser Gregory vor etwa drei Monaten plötzlich jene Künstlergesellschaft verlassen hatte und seitdem nicht mehr gesehen worden war, als durch besondere Umstände der Verdacht auf ihn gefallen war, bei einem Raubanschlag in einer kleinen Stadt, wo der Jirtus gerade garfarte, seine Hand mit im Spiele gehabt zu haben. Ich fand diese Vermuthung hiermit bestätigt, denn die Koffer enthielten eine Menge jener geraubten Gegenstände, wie sie damals in allen Zeitungen genau beschrieben waren. Auch Mister X. hatte wahrscheinlich dieselben Gedanken wie ich, doch meinem Verprechen gemäß, dem Flüchtling nicht weiter nachzuspüren, befehl ich diese Entdeckung für mich.“

James Gregory, oder die Madonna, blieb seitdem für mich verschollen.

„Auch wenn nicht die drei Polizeileute unten postirt gewesen wären, wäre doch die Flucht Gregory's vereitelt worden. Die lange Schleppe seines Gewandes hatte sich an einem Haken des Parterre's fester gefangen, der herabstühende Körper war durch den Fuß mit verdoppelter Schnelle vornüber und der Kopf hart auf die Granitplatten geschlagen.“

„Herbeigeholte Mannschaften transportirten die Leiche, Mister Darlington und alle vorgefundenen Effecten nach der Wache, wo zuerst die Entdeckung des todtten Gregory vorgenommen wurde.“

„Als der Detektive das mit Luft aufgeblasene Korsett öffnete, nahmen seine Jügel auf einmal einen überaus tiefen Ausdruck an. Er nahm von der Brust des Todten einen Beutel, hielt ihn hoch empor und rief: „Gentlemen, die Diamanten des Hollanders.“ Nach wenigen Minuten hatten sie auch dessen Briefstücke mit Banknoten, von denen nur wenige fehlten, am Körper der Leiche gefunden.“

„Der Direktor nickt nur und bat ihn, vor der Thüre der untergebrachten Polizei-Station zu warten. Einige Minuten später kam er in Begleitung von sechs uniformirten Konstablern wieder heraus und alle schlugen den Weg nach dem Hotel ein.“

„Es war schon gegen elf Uhr, als der Detektive mit seiner Begleitung, dicht an der Häuserwand hingehend, unbemerkt das Hotel erreichte. Er ließ die sechs Männer in der Hausthür warten, trat an den Schalter des Portiers und bat Hammond, den betreffenden Herrn und die Dame zu beschreiben, worauf der Portier sie als Mister Darlington und Frau bezeichnete.“

„Als der Zimmerkellner sagte, daß sie sich eben erst in ihre Zimmer im ersten Stock begeben hätten, welche nur unter sich und durch je eine Thür mit dem Korridor verbunden waren, postirte der Detektive auf der Straße unter den Zimmerfenstern drei Polizeileute und begab sich mit dem anderen drei, Hammond und dem Wirth geschloßlos in den ersten Stock.“

„Durch eine Ritze der Schlafzimmerschür des Ehepaars schimmerte Licht. Der Verabredung gemäß klopfte der Wirth an die Thür und wünschte Mister Darlington zu sprechen. Drinnen wurde ein Kofferdeckel zugeklappt und man hörte leise klammern. Dann wurde der Kiegal zurückgeschoben und die Thür von Mister Darlington geöffnet, während die Dame sich mehr im Hintergrund des Zimmers befand, beide vollständig angezogen.“

„Reben dem Wirth stand nur noch der Detektive, welcher jetzt, die rechte Hand in der Rocktasche am Revolver, etwas portrat und ruhig fragte, sich mehr der Dame zuzuwenden.“

„Habe ich das Vergnügen, mit James Gregory zu sprechen?“

„Erblindend taumelte der Herr zurück und schlug sich mit den Händen auf die Tischplatte. Ganz anders war das Verhalten der Dame. Sie sah, wie jetzt auf ein Zeichen des Detektives die Konstabler in's Zimmer drangen, im Nu hatte sie ihr Kleid ausgezogen, so daß man unter diesem die Herrenkleider sehen konnte, und stand mit einem Segen in dem geöffneten Fenster. Wohl sprang der Detektive mit ausgebreiteten Armen nach ihr hin, um sie zu fassen, aber er griff in die Luft — die Frauengestalt hatte den Sprung aus dem sehr hohen Stodwert gemacht.“

„Da gellte ein entsehliger, kurzer Weheruf durch die Nacht, ein Krachen, als würde ein irdener Topf auf dem Pflaster der Straße zerplatzt — und alles war wieder still. Der Detektive lehnte sich zum Fenster hinaus. Dann wandte er sich um und sagte erschüttert zu Hammond: „Ich komme zu spät; Gott hat gerichtet.“ Beide gingen hinab auf die Straße, Darlington den Konstablern überlassend.“

„Auch wenn nicht die drei Polizeileute unten postirt gewesen wären, wäre doch die Flucht Gregory's vereitelt worden. Die lange Schleppe seines Gewandes hatte sich an einem Haken des Parterre's fester gefangen, der herabstühende Körper war durch den Fuß mit verdoppelter Schnelle vornüber und der Kopf hart auf die Granitplatten geschlagen.“

„Herbeigeholte Mannschaften transportirten die Leiche, Mister Darlington und alle vorgefundenen Effecten nach der Wache, wo zuerst die Entdeckung des todtten Gregory vorgenommen wurde.“

„Als der Detektive das mit Luft aufgeblasene Korsett öffnete, nahmen seine Jügel auf einmal einen überaus tiefen Ausdruck an. Er nahm von der Brust des Todten einen Beutel, hielt ihn hoch empor und rief: „Gentlemen, die Diamanten des Hollanders.“ Nach wenigen Minuten hatten sie auch dessen Briefstücke mit Banknoten, von denen nur wenige fehlten, am Körper der Leiche gefunden.“

für den vorläufig nur belassend war, daß er von der Verkleidung des Gregory gewußt und sie bequimgt habe, und auf dessen Abzug der Mithitär-schaft man sich gefaßt gemacht habe, völlig gekündigt. Vor einiger Zeit hatte ihn Gregory, mit dem er früher einmal in einem Circus zusammen gearbeitet hatte, in America im tiefsten Elend gefunden und ihm geholfen. Dem brennenden James war es leicht gewesen, ihn durch glänzende Verlockungen dahin zu bringen, daß er ihm, Gregory, bei einem sehr verbrecherischen Vorhaben helfe — die Aussicht, mit einem Male ein reicher Mann zu werden, hatte ihn verblendet.“

„Während einer langen Spazierfahrt in einem Park Londons zog sich Gregory als Dame an und flog dann in einem Hotel ab, wartete, bis er von Darlington, der sich unterdessen in einen noblen Herrn verwandelt hatte, abgeholt wurde, und beide fuhren nach Liverpool, um mit dem nächsten Dampfer nach Indien zu gehen. Da hatte das Schiff der Verbrecherlaufbahn Gregory's ein Ziel gesetzt, indem es ihm den Pferdehändler in den Weg schickte, welcher ihn an dem Ausruf „Santa Madonna“ erkannte und seine Verhaftung anregte.“

„Die reiche Belohnung des glücklichen Hollanders, der sich bereits am vierten Tage wieder im Besitze seiner Schätze sah, nahm der Detektive zwar an, stellte sie jedoch dem Pferdehändler zur Verfügung. Dieser aber ein sehr wohlhabender Mann, schlug jedes Anerbieten ab. An demselben Abend berichtigte er nur noch dem Farmbesitzer in St. Louis, wie die frühere Kammerzofe seiner Gemahlin dem Arm der Gerechtigkeit nicht entgangen sei.“

„Die reiche Belohnung des glücklichen Hollanders, der sich bereits am vierten Tage wieder im Besitze seiner Schätze sah, nahm der Detektive zwar an, stellte sie jedoch dem Pferdehändler zur Verfügung. Dieser aber ein sehr wohlhabender Mann, schlug jedes Anerbieten ab. An demselben Abend berichtigte er nur noch dem Farmbesitzer in St. Louis, wie die frühere Kammerzofe seiner Gemahlin dem Arm der Gerechtigkeit nicht entgangen sei.“

Der Walfisch zu Zürich.

Man schreibt der „Helv. Ztg.“ aus Zürich: Passirte da sephth in unserer ehrsamten Stadt ein ergötzliches Stückchen. Aus hohem Norden kam ein Unersehener bergereift, der einen angeblich frisch gefangenen Walfisch mitbrachte, von dem behauptet wurde, er sei so vorerfreitlich konservirt, daß er sich noch Jahre lang im besten Zustande erhalten könne. Gut. Die Stadtbehörde giebt die Erlaubnis zur Ausstellung des Seeungeheuers, und bald erhebt sich am lieblichen Moosquai eine lange Breiterbude, in welcher der Freund Regir's den Wissendstüßigen vorgeführt wird. Aber nach wenigen Tagen schon geht ein Jammerruf durch die Stadt: der Walfisch riecht so entsehllich, daß das ganze Viertel verpestet wird. Reclamtionen erfolgen von allen Seiten. Endlich entschließt sich der Stadtrath, den Mann mit seinem duftenden Begleiter abzuschieben. Aber, o weh! Der brave Walfischjäger hatte inzwischen mehreren Bürgern Varen angebunden, als er eines Tages in aller Stille „verdursten“ wollte, fand sich der strenge Stadtmann bei ihm ein und pfändete den — Walfisch. Nun war unter Kaththeuer. War der Mann hoshaft, so ließ er ruhig den faulenden Fisch in der Obhut der Beförden zurück, und die Stadt behielt ihren Geruch. Einige schlugen schon vor, man müsse den Bal auf das Rathhaus schaffen, vielleicht daß dann die Stadtbäder in ihrer Roth einen Ausweg fänden. Nachdem schließlich die Sorge einen Tag und eine Nacht gedauert, entschloß sich der Herr des Walfis, zu bezahlen, und gleich darauf dampfte er mit seiner zum zweiten Male eroberten Beute ab, während die gereinigte Stadt hoch aufathmete.

Ein Panzererschiff aus dem Jahre 1530.

Gegenüber der weit verbreiteten Ansicht, daß die Kriegspanzererschiffe ein Produkt der jüngsten Zeit seien, ist es vielleicht interessant, daran zu erinnern, daß schon die alten Johannisiter-Mitter ein Panzererschiff besaßen, welches sich allerdings von untern mit Stahl gepanzerter Dampftrifflonen wesentlich unterschied. Jenes alte Fahrzeug war im Jahre 1530 erbaut und gehörte zu dem Geschwader, das von Karl V. gegen Tunis geschickt wurde. Der berühmte Andreas Doria kommandirte jenen Zug, der mit der Eroberung von Tunis endete. Das Panzererschiff So. Anna trug nicht wenig zu diesem Erfolg bei. Es führte eine Menge Kanonen, hatte eine für damalige Zeiten ganz ungewöhnlich starke Besatzung von 300 Mann und war in jeder Beziehung prachtvoll ausgestattet. Es besaß eigene Bäckerei, die täglich frisches Brod lieferte, und eine Kapelle; das Wertschiff über war sein mit Ägeln am Schiffsfänger besetzter Weisepauer, der das Schiff, das oft in der heißesten Aktion war, gegen die damaligen Geschosse vollkommen unbedrönglich machte.